

Der Kaiser aus dem Lesebuch

VON BERNHARD SCHULZ

Es ist bekannt, daß Kaiser Karl der Große auf seinen Reisen stets eine Schiefertafel mit sich führte, um darauf die Kunst des Schreibens zu üben. Nachts legte er die Schiefertafel unter seinen Kopf.

Karl der Große ist der einzige Mensch, der seine Schulaufgaben so verteuftelt ernst nahm, daß er sich auch während des Schlafs nicht von dieser wichtigen Beschäftigung trennen konnte.

Neben seinen glorreichen Taten - denken wir nur an die Bekehrung wilder Sachsen in sanfte Christen - hat er der Nachwelt das Beispiel eines Mannes hinterlassen, der sich noch im Alter bemühte, lesen und schreiben zu lernen. Er wollte es seinen Hofschreibern zeigen! Man weiß heute ja, was diese Burschen alles an Bosheit ausgetüftelt haben. Jedenfalls dürfte auch das Ding mit der Schiefertafel von einem Hofschreiber überliefert sein, aus purer Rachsucht.

Vielen Generationen von Schülern ist Karl der Große durch Anekdoten, die in Lesebüchern stehen, verleidet worden. Ich zum Beispiel habe in meiner Jugend sehr darunter gelitten, daß ich wie Karl der Große sein sollte. Ich hatte keine Lust, auf Schiefer zu schlafen statt auf Daunen. Ich fand, daß

ein Streber wie Karl der Große für Kinder einfach unmöglich ist.

Wie das Leben nun so spielt, wurde mir eines Tages ein Sohn geschenkt. Dieser Sohn besucht ein Gymnasium, dessen Gründung auf Karl den Großen zurückgeht, woraus zu ersehen ist, daß dieser Herrscher sich rücksichtslos für mich und meine Familie eingesetzt hat.

Und nun komme ich, wie die Dinge jetzt liegen, auch meinem Sohn mit diesem großen Karl und seiner Schiefertafel. Ich bekenne mich schuldig, zehntausendmal behauptet zu haben, Karl der Große wäre jedesmal, wenn er geweckt wurde, sofort aufgestanden. Ja, ich vertieg mich dreist zu der Schilderung, er hätte sich unter dem kalten Brunnenstrahl im Burghof den Hals gewaschen und nicht einmal gemurmelt dabei.

Daß Karl der Große mit Vergnügen Margarine aß und Rübenkraut nicht verschmähte, daß Spinat, Graupen und Milchsuppe zu seinen Lieblingsgerichten rechneten, daß er sich unaufgefordert die Zähne bürstete und seinen lieben Eltern Freude und nichts als Freude bereitere, betrachte ich nahezu als selbstverständlich.

Ich dachtete dem verdienstvollen Herrscher nicht nur ein Feldlager aus hartem Schiefergestein, sondern auch eine Eins im Musikunterricht, ein heiteres Gemüt, Pünktlichkeit beim Kirchgang und völligen Verzicht auf Taschengeld und derlei Kleinigkeiten an.

„Denk stets an Karl den Großen“, sagte ich, „er an deiner Stelle würde ohne Widerrede in den Keller hinabsteigen und Kohlen heraufholen.“ Ich sagte „hinabsteigen“, weil ich überzeugt war, daß auch Karl der Große sich einer gewählten Redeweise bedient hatte.

In letzter Zeit habe ich den Eindruck, daß mein Sohn mir Karl den Großen nicht mehr abnimmt. Er glaubt nicht an die Schiefertafel unter dem ruhenden Cäsarenhaupt und an das übrige Zeug.

Was mich selbst betrifft, so bin ich heilfroh, daß Karl der Große nicht mehr unter den Lebenden weilt und daß er mir in der Kneipe, in der ich abends ein Helles zu trinken pflege, nicht begegnen kann. Ich traue ihm zu, daß er mir kurzerhand eins hinter die Löffel geben würde.

Kein Wunder; denn niemand will ein Leben lang seinen Hals unter den kalten Brunnenstrahl halten.